

DIE ERDE IST KRANK, ABER SIE WURDE NICHT VERGIFTET



Oregon, 1948: Ein Flugzeug besprüht eine Herde Schafe mit dem Insektizid DDT, um sie vor Zecken zu schützen.

ddp Images

An die Bilder der ökologischen Katastrophen haben wir uns gewöhnt. Aber die Sorge ist verschwunden. Wir brauchen neue, zeitgemäße ökologische Erzählungen

Mit welcher Ernsthaftigkeit sorgte ich mich als Kind in den achtziger Jahren um die Umwelt – weil diese Sorge überall plakatiert war und gesendet wurde, dass daran kein Kind vorbeikam. Es gab keinen Zweifel daran, dass sich das Schicksal des Planeten in diesen achtziger Jahren entschied. Krieg oder Frieden, uranresistente Ratte oder Orang-Utan, Heilung oder Untergang. Die Bilder, die in Erinnerung geblieben sind: Atombombenpilze über dem Pazifik in der „Tageschau“, Demos gegen FCKW, Nutella-Gläser für den Regenwald, ein Sticker von den Grünen mit lachender Sonne im Geräteschuppen unseres Angelteichs.

Mein seltsamster Onkel, vielleicht unter dem Einfluss von Drogen, malte die Stadt Heidelberg, wie sie nach dem Atombombenwurf aussehen würde. Ich betrachtete die Skelette, Puppenarme und -rumpfe, die Ratten auf dem Gemälde oft und viele Stunden. Wegen dieser Kriegsangst gab es auch eine – wie man heute weiß, gelegentlich extrem übersteigerte – Aufmerksamkeit für die Umweltprobleme.

Das ungeheuerliche Zerstörungspotential der Technik musste man nicht erklären, man sah es jeden Tag im Fernsehen. Die Wahrnehmung von Kriegs-

und Agrartechnik war vergleichbar negativ. Ein Grund war die noch nicht sehr vergilbte Erinnerung an die Weltkriege, an den Vietnamkrieg, an die oft parallel verlaufene Technikgeschichte von Waffen-, Düngungs- und Pestizidfindungen; auch die Tatsache, dass die Blockmähte Nahrungsmittel und Nahrungsproduktion als strategische Waffe verstanden – je größer die Getreideexporte, desto mehr Verbündete im Kalten Krieg, zum Beispiel in der arabischen Welt.

Heute, nach fast dreißig „postideologischen“ Jahren, ist die Kriegsangst abstrakt und fern; trotz Syrien, Afghanistan und neuer Autokraten. Aber an ökologischen Katastrophen ist die Gegenwart reich; vielleicht sogar reicher als die Vergangenheit. Arm dran sind die Sandwespen et cetera. Die Insekten sind von den Feldern und von der Windschutzscheibe verschwunden. Die Wildbienen mit ihnen; die Bestäuber, von denen die Ernten abhängen. Auf den Feldern und Äckern und in den nahen Wäldern leben

achtzig Prozent weniger Kiebitze, gut sechzig Prozent weniger Braunkehlchen und Uferschnepfen.

Die Abweichung vom langjährigen Mittel der Erdtemperatur hat sich seit meiner Kindheit auf knapp plus ein Grad Celsius verdreifacht. Amerika amputiert seiner Umweltbehörde beide Hände und entreißt ihr die Augen und Zähne und setzt stolz auf Öl, Kohle und Gas; einig mit Russland. Das Plastik ist ein neuer Ozean geworden.

Und – trotzdem – ist der Umweltdiskurs versandet, verhärtet und vermurkt. Die schwarzweißen Indianersprüche – sie waren ja auch reichlich recht moralisch geraten und miefen nach Körnerbrot mit Käse –, sie hängen jetzt wohl nicht mehr in den Kinderzimmern. Die Ökologie bringt nicht mehr Massen auf die Straße, selbst der große Bientod nicht. Die zahlreichen neuen Bücher über die Krise – Wolfschmidts „Schweine-System“, Schnellhubers „Selbstverbrennung“ – und so weiter – erreichen jeweils nur noch ein Nischenpublikum.

Identitätsschriften sind nun eben in Mode, nationalistischer oder religiöser Prägung, erbaulich oder abgrenzend, Heimat und Koran, die vielen kribbelnden Verschwörungstheorien von Kopp aus dem Südwesten. Der neue Ton des ökologischen Krisendiskurses ist zynisch und aggressiv – und zwar, liberaler- und rechterseits, gegen die Umweltbewegung gerichtet, gegen ihr apokalyptisches Talent, schlimmstenfalls auch gegen die Hoffnung auf gemeinsame, multilaterale Lösungen.

Das ist auch das Werk von dreißig Jahren neoliberaler Wirtschaftspublizistik, die sich oft darauf versteht, den Splitter im Auge der Umweltparteien zu sehen, und in jeder grünen Regelungsabsicht anti-freiheitliche Verbotsucht wittert („Weg in die Knechtschaft“). Die Grünen als Umweltpartei sind ordentlich dekonstruiert. Auch lieferten die Umweltbewegung und die Presse selbst zahlreiche Beispiele von düsteren Fehlprognosen („Waldsterben“), hyperventilierenden Panikschüben („Dioxin“) und wirklich latent totalitären Schriften (zum Beispiel manche esoterischen Öko-Traktate des „New Age“ oder entsprechende gegenwärtige Postwachstumsphantasien). Den Insekten, Feldvögeln und dem Weltklima hilft das aber auch nicht.

Um zu verstehen, warum die umweltbezogene Ernsthaftigkeit versandet ist, lohnt sich ein Blick auf die Sprache der Krisenliteraturen. Um das Sterben der Rebhühner zu beziffern, genügen Statistiken. Aber die dringen nicht durch in die Herzen, nicht mal in die von Statistiken. Um Temperaturzunahmen zur Sprache zu bringen, reicht die Sprache der Wetteringenieure völlig aus. Aber das berührt die Leute nicht. Um diese Dinge als Krise zu deuten, als bedauerlich, existenzbedrohend, instabil, auch als kulturelle Verarmung, braucht es Metaphern. Und zwar neue. Denn derzeit

sieht es so aus, als seien die alten Metaphern – Waldsterben, Robbensterben, Bienensterben, Klimawandel, Massentierhaltung und so weiter – ausgelutscht, unbrauchbar, verdächtig.

Wenn wir aber nicht mehr imstande wären, metaphorisch von einer Umweltkrise zu sprechen, gäbe es keinen Problemfokus, keine politische Handlung. Ökologische Krise ist eine Deutung von Einzelphänomenen, in der Erfahrung, Wahrnehmung, kulturelle Erinnerung und das statistische Fachwissen zusammenspielen. Und warum schrecken die alten Untergangsmetaphern niemanden mehr ab? Auch, weil die kulturelle Erinnerung an Kriege und atomare Bedrohung verblasst ist. Wir nehmen als Bedrohung wahr, was kulturell und zeithistorisch auf Resonanz stößt.

Nach dreißig Jahren Frieden, Post-Ideologie, Popkultur, Lifestyle-Kultur und extremer Individualisierung müsste die Sprache der Ökopolitik hier anknüpfen. Vielleicht bräuchte es dazu mehr Positivmetaphern, die eine fast utopische Landwirtschaft jenseits von tristen Betonställen und Giga-Ackerwüsten beschreiben. Von glücklichem und friedlichem Zusammenleben von Mensch, Tier und Erde, ohne in den holistischen Jargon zu verfallen.

Denn auch die Bilder, die Fotos des Schreckens haben sich abgenutzt. Von denen gibt es mehr denn je und tagtäglich. Sie schießen durch das quotenfixierte System der Fernsehsender und Nachrichtentportale. Wenn aber die Bilder von blutenden Mastschweinen, von Plastikmüll und Smog für sich stehen, führt das zu nichts mehr als Empörung. Die Metapher ist demgegenüber ein edleres, überhaupt politisches Mittel. Sie schafft Verbindungen von Kategorien, sie ist ein Mittel der Deutung, der Sinngabe; sie bringt das Menschliche in die Politik; also unser Wesen als Mensch, der in seinen Geschichten, Wahrnehmungen und Ideen lebt und die Umstände danach gestalten möchte.

Aber die Metapher ist, andererseits, auch gefährlich. Metaphern sind auch ein Mittel der Lenkung, der Manipulation des Denkens, der Ideologien. Das lässt sich zum Beispiel ganz vortrefflich an einer Leitmetapher der Umweltbewegung erklären, derjenigen der Vergiftung. Eine „Vergiftung der Erde“ oder „Vergiftung der Lebensmittel“ wird im Grunde seit Beginn der Industrialisierung behauptet, als die Schloten in Manchester rauchten, Dampfschiffe in die Kolonien fuhren, die ersten Eisenbahnen den Menschen schwindelig machten und Karl Marx schon über ausgebeutete Tiere nachdachte, die ihr ganzes kurzes Leben lang in „Gefängnissen“ existieren müssten.

Am Beispiel der Metapher der Vergiftung – für den Historiker Joachim Radkau ist diese sogar ein zentrales Motiv der Umweltbewegung – lässt sich musterhaft zeigen, auf welch vielseitige und wechselhafte Weise seitdem eine ökologische Krise schon gedeutet wurde. Und es lassen sich ideologische und kulturkritische, ja pessimistische Deutungen der Umweltkrise voneinander sezieren.

Schlägt man mit Suchabfragen nach „Gift“ und „Essen“ eine Schneise in den Urwald der Umwelt- und Ernährungsliteraturen der vergangenen hundertfünfzig Jahre, findet man schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts Verbrauchersachbücher, die den aktuellen Schriften von „Foodwatch“ in manchem ähneln. Karl Marx prägt Begriffe von einer Stoffwechselstörung von Mensch und Umwelt, die bis heute aktuell sind. Die Lebensreform und der Nationalsozialismus hinterlassen eine semantische Giftspur, die sich weit bis in die sechziger Jahre nachvollziehen lässt. Sachbücher, die von Naturschutz und gesunder Ernährung handeln, sind im Grenzfall chiffrierte antisemitische Pamphlete – zum Beispiel Günther Schwab bis heute verlegtes „Tanz mit dem Teufel“. Hier steht die Rede von der Vergiftung in der Tradition ideologiebildender politischer Metaphern.

In der unterschweligen Bedeutungsebene der Untugend, der Abhängigkeit, im Habitus der Vergeistigung, der säkularen Umwelt-Religion, im latent Anti-Materiellen setzt sich diese Semantik bis in die Gegenwart in manchen ökopolitischen Sachbüchern fort.

Es gab sie in der „New Age“-Literatur der achtziger und neunziger Jahre, bei Franz Alt und Rudolf Bahro, im Kontext der „Befreiungstheologie“ in pan-indischer Gestalt; gegenwärtig in mancher Nische der Postwachstumsschriften, plötzlich auch wieder in der Sprache der Protestbewegung gegen den amerikanischen Chemiekonzern Monsanto. Der wurde nun, von Liedermachern und Filmemacherinnen, „MonSanto“ geschrieben und Vergifter der Böden, Menschen und der Umwelt genannt. Hier werden im Grenzfall Sonnenkraft, Ökonahrung und solidarische Landwirtschaft zum Heilprojekt überhöht und die Agrokonzerne und die Chemie zum Teufel verzerrt.

Und ist die Erde nun vergiftet, im Sommer 2018, etwa hundertfünfzig Jahre nach dem Beginn dieser Behauptungen? Die Lebenserwartung der Menschen ist so hoch wie nie und der Anteil der Hungernden auf einem historischen Tief. Das klingt doch erst mal gut.

An die Bilder der ökologischen Katastrophen haben wir uns gewöhnt. Aber die Sorge ist verschwunden. Wir brauchen neue, zeitgemäße ökologische Erzählungen.

Auch wenn die Vergiftungsmetapher die vielleicht vieldeutigste und problematischste der Ökodiskurse war und ist, beinhaltet auch sie wichtige Bedeutungsebenen. Gift als Geschenk, das Abhängigkeit schafft – diese Funktion der Gabe ist seit den Schriften des Anthropologen Marcel Mauss beleuchtet. Die Abhängigkeit vom Erdöl und Erdgas, in Form von Agrarchemikalien oder Stickstoffdüngern, ist dramatisch hoch. Unser Wohlstand, auch der kleine von Afrika, hängt an dieser Gabe der endlichen Ressourcen.

Die große Wende von Heils- und Unheils- zu den unkomplizierten, undeutschen, materiellen Metaphern hat die bis heute verehrte, gelesene und angefochtene Rachel Carson in ihrem 1963 erschienenen „Silent Spring“ vollzogen. Sie schildert die ökologische Krise als eine Tragödie. Die dystopische Vision eines „Stummen Frühlings“ ist gegenwärtig wieder das geflügelte Wort des Insektendiskurses. Die Ingenieure, die daran mitwirken, sind Protagonisten einer Tragödie. Sie haben die besten Absichten. Und dennoch hinterlassen sie ein Vergiftungswerk. Der Mensch führt Krieg gegen die Umwelt.

In diesem tragischen Bewusstsein, jenseits ideologischer Aufladungen, wuchs ich in den achtziger Jahren auf. Die Ideologisierung habe ich jetzt viele Jahre beobachtet und wissenschaftlich analysiert. Ich glaube aber, es wäre verkehrt, bei der Ideologiekritik stehenzubleiben. Es ist vielleicht sogar ein Teil der Umweltragödie, dass die ernsthafte Sorge um die Folgen unseres „Krieges gegen die Natur“ nicht mehr Teil unseres Gedächtnisses ist. Setzt die toxische Wirkung, ironischerweise, derzeit und also gerade dann ein, wenn niemand mehr ernsthaft an die Vergiftung der Erde glaubt? Wer findet die frischen, zeitgemäßen Metaphern, die die ökologischen Katastrophen in unserer veränderten Welt wieder ins Gespräch bringen? JAN GROSSARTH

Vorabdruck aus: „Die Vergiftung der Erde. Metaphern und Symbole agrarpolitischer Diskurse seit Beginn der Industrialisierung“, das am 7. Juni im Campus-Verlag erscheint (512 Seiten, 39,95 Euro).

Kulturanzeigen

„Absolutely lovely: eine herrlich britische Komödie um zwei ungleiche Schwestern, die es richtig krachen lassen.“ DONNA

IMELDA STAUNTON TIMOTHY SPALL CELIA IMRIE DAVID HAYMAN JOHN SESSIONS JOANNA LUMLEY

TANZ INS LEBEN
MANCHMAL GIBT DAS HERZ DEN TAKT VOR

AB 31. MAI IM KINO

tanzinsleben-derfilm.de

„In Heringsdorf begegnet man den Menschen, vor denen man aus Berlin geflohen ist.“ ALFRED KERR

USEDOM
DER FREIE BLICK AUF'S MEER

VON FRANZ SCHNITZER
HEINZ BRINKMANN

JETZT IM KINO

Werbewirkung braucht Qualität!

Mehr unter www.faz.media

Frankfurter Allgemeine MEDIA SOLUTIONS

Heiß geliebt

Geborgenheit und Nähe schenken. Bitte unterstützen Sie Kinder und Familien in Not mit Ihrer Hilfe. **Danke!**

SOS KINDERDÖRFER WELTWEIT

Tel.: 0690/5030300 (gebührenfrei)
IBAN DE22 4306 0967 2222 2000 00
BIC GENO DE 33 GLS

www.sos-kinderdoerfer.de

Tanz ins Leben

- AACHEN:** Apollo (+ OmU),
- AUGSBURG:** CinemaxX, Liliom,
- BERLIN:** Adria Filmbühne, Blauer Stern, CinemaxX Potsdamer Platz, CineStar Cubix, CineStar Sony Center, Delphi Lux (OmU), Eva Lichtspiele, Filmtheater am Friedrichshain, Kant Kino, Kino in der Kulturbrauerei (+ OmU), Union Filmtheater, Potsdam: Thalia Arthouse (+ OmU),
- BIELEFELD:** Lichtwerk (+OmU),
- BOCHUM:** Union Kino,
- BONN:** Kinopolis (+ OV),
- BREMEN:** CinemaxX, CineStar Kristall-Palast,
- CHEMNITZ:** CineStar am Roten Turm,
- DARMSTADT:** Hella (OV), Rex-Kinos,
- DORTMUND:** CineStar,
- DRESDEN:** Programmkino Ost, Schauburg,
- DÜSSELDORF:** Bambi, CineStar (OV), UFA Palast,
- ESSEN:** Filmstudio (+ OmU),
- FRANKFURT/MAIN:** Cinema, CineStar Metropolis, Kinopolis,
- GIessen:** Kinocenter,
- GÖTTINGEN:** CinemaxX,

- HAMBURG:** CinemaxX Dammtor, Elbe Filmtheater, Passage,
- HANNOVER:** Astor Grand Cinema, Kino am Raschplatz (+ OmU),
- HEIDELBERG:** Die Kamera (+ OmU),
- JENA:** Kino im Schillerhof,
- KASSEL:** Cineplex Capitol, CineStar,
- KOBLENZ:** Odeon-Kino,
- KÖLN:** Cinenova, Cineplex, Residenz, Rex Kino,
- LEIPZIG:** Cineplex, Passage Kinos (+ OmU),
- MAGDEBURG:** Studiokino,
- MÜNCHEN:** CinemaxX, City Atelier (+ OmU),
- Filmtheater Sendlinger Tor, Kino Sölln, Mathäser Filmpalast, Museum Lichtspiele (OV), Rio Palast (+ OmU),
- MÜNSTER:** Schloß-Theater (+ OmU),
- NÜRNBERG:** Admiral Kino-Center, Cinecitta (+ OmU),
- PASSAU:** Metropolis,
- ROSTOCK:** CineStar Capitol,
- SCHWERIN:** Captitol,
- STUTTGART:** Atelier am Bollwerk, Cinema im Marquard,
- WIESBADEN:** Apollo Center,
- WUPPERTAL:** CinemaxX,

USEDOM – DER FREIE BLICK AUF'S MEER

- ANKLAM:** Kinocenter
- BERLIN:** Acad, Bundesplatz Kino, Delphi Filmpalast, Kino International, Kino Krokodil, Tilsiter Lichtspiele
- DRESDEN:** Kino im Dach
- FRANKFURT AM MAIN:** Mal Seh'n Kino
- FÜRSTENFELDBRUCK:** Scala
- GÜSTROW:** Movie Star
- HANNOVER:** Kino im Künstlerhaus

- LEIPZIG:** Passage Kinos
- MAGDEBURG:** Moritzhof
- MALCHIN:** Kino Malchin
- ROSTOCK:** Lichtspieltheater Wundervoll (frieda23)
- STUTTGART:** Atelier am Bollwerk
- WIESBADEN:** Murnau Filmtheater
- ZINNOWITZ:** Clubkino Zinnowitz